

Agenda

Säbelrasseln um die Krim und Macht

Von Regula Stämpfli



Was gegenwärtig auf der Halbinsel Krim passiert, erinnert böse an die Ereignisse vor 100 Jahren. 1914 tummelten sich vor allem auf dem Balkan während über zehn Jahren nationalistische Irre, die in den korrupten Verwaltungseliten Europas teilweise hohe Mandate innehatten. Die

damals stärkste Macht, Deutschland, war zwar potent, doch punkto Bündnisse ziemlich isoliert. Das Attentat von Sarajevo bot dem deutschen Kaiser endlich den Anlass, um die brüchige Bündnisfähigkeit zu testen. Die Russen wollten zwar keinen richtigen Krieg, trieben aber auf dem Balkan ein gefährliches Spiel. Im Westen harrete Frankreich seit 1871 auf Revanche gegen Deutschland. Zu diesem Zweck verbündete sich Frankreich mit den Russen und den nationalistischen Serben. Österreich wiederum brauchte seinen Bündnispartner Deutschland, um Serbien klarzumachen, wer Herr im Hause ist.

2014 gibt es das Deutsche Reich zwar nicht mehr, dafür aber als Tonangeber innerhalb der EU. Der Merkelianismus (Ulrich Beck) betreibt seit Jahren ein gefährliches Spiel: Innenpolitisch gibt er sich ausgleichend, aussenpolitisch ist er ein Feldzug ausschliesslich im Dienste US-amerikanischer Finanz-Interessenpolitik. Aufgrund ihrer ostdeutschen Vergangenheit stösst die Kanzlerin Wladimir Putin regelmässig vor den Kopf, um gleichzeitig die USA wie kein einziger Kanzler vor ihr, aggressiv zu umwerben. Zuletzt mit einem Kotau gegenüber Barack Obama im NSA-Skandal, dann mit dem Durchpeitschen des EU-USA-Freihandelsabkommens. In dieselbe Zeitspanne fiel auch die forcierte Annäherung der Ukraine an die EU, sprich eigentlich auch an die Nato. Alles klar gegen Russlands Interessen gerichtet.

Angesichts dieser klaren Macht- und Interessenlage, stellt sich die Frage: Cui bono? Dem ukrainischen Volk? Sicher nicht.

Das Sarajevo von 1914 ist nicht die Krim von 2014. Trotzdem sollte uns das Säbelrasseln der geopolitischen Grosswetterlage auf dem Rücken eines kleinen Volkes, nur gute 1000 Kilometer von Berlin (Kiew–Moskau: 750 Kilometer) entfernt, zu denken geben. Leider duldet der Neoliberalismus keine Geschichte, aus der man lernen könnte. Er erfindet sich medial immer wieder neu in konsumierbaren Daily Soaps. Deshalb wäre es falsch, in der Ukraine einen Kampf zwischen Demokratie und Oligarchie zu verorten.

Was in unserer europäischen Nachbarschaft passiert, hat eben wenig mit Gut und Böse oder gar mit einem Wettkampf, wie wir ihn aus dem Sport kennen, zu tun – selbst wenn ein Boxer in der Politik mitspielt. Es geht um klassische Bündnispolitik und Interessenabwägungen. Es geht um Macht, nicht um verblödete Umfragen oder Wirtschaftsdaten. Historisch gesehen hilft hier nur knallharte Interessenverteilung: Russland macht aus der «de facto» schon russischen Krim eine «de iure» russische Krim. Putin darf weiterhin mit blossen Oberkörper seine Muskeln spielen lassen und Tiger jagen, Kiew bekommt eine westliche Mediendemokratie inklusive zukünftiger Abhängigkeit von Internationalen Währungsfonds.

Das ukrainische Volk wird dadurch zwar nicht das bekommen, was wir alle auch gerne hätten oder schon haben: Wohlstand, Frieden, Sicherheit, Kultur und Freiheit, doch hey: Join the Club! Schliesslich erleben wir tagtäglich, wie Brüssel und Berlin die europäische Aufklärung verkaufen zugunsten einer Welt, an welcher wie bei Heidi Klum nicht die Geschichte, sondern nur noch das Gewicht von morgen interessiert.

WWZ-Corner

Kredite und Immobilienpreise

Von Pascal Gantenbein

Die Entwicklung der Immobilienpreise in der Schweiz liess sich lang relativ gut mit Fundamentalfaktoren wie stabilen Einkommen, tiefen Zinsen, positivem Migrationssaldo, Knappheit an Bauflächen, steigendem Flächenbedarf pro Kopf und hoher Absorptionsrate von Neubauten erklären. Indes mehren sich nun, wie es scheint, Anzeichen einer zumindest stellenweisen Überbewertung am Immobilienmarkt. Indikatoren sind etwa zunehmende Leerstände im Wohnbereich sowie längere Platzierungsphasen bei kommerziellen Liegenschaften. Spätestens seit der US-Immobilienkrise ist die Relevanz der Indikatoren bekannt.

Anfälligkeits ist nicht zu unterschätzen

Auch die Schweizerische Nationalbank (SNB) zeigt sich seit sieben Jahren über die Preisentwicklung an den Immobilienmärkten besorgt. Angesichts der hohen in Immobilien gebundenen Vermögenswerte von Privaten und Institutionellen sowie der Bedeutung der Immobilienwirtschaft liegt es im Interesse aller, Verwerfungen an Immobilienmärkten zu vermeiden. Schon 2007 war es das Ziel der SNB, eine «sanfte Landung» zu schaffen, dies vor dem Hintergrund der damals zutreffenden Einschätzung einer sich abflachenden konjunkturellen Entwicklung. Die kurze Zeit später ausbrechende Finanzkrise hatte in der Schweiz dann jedoch einen Superzyklus zur Folge mit einem über Jahre anhaltenden sehr tiefen Zinsniveau und weiter steigenden Immobilienpreisen.

Obwohl die Rahmenbedingungen derzeit relativ stabil sind, ist die Anfälligkeit von Investoren und Banken auf Veränderungen in Zinsniveau, Lohn und Migration nicht zu unterschätzen. Trotz gestiegenem Anteil an Festhypotheken weisen laut SNB-Statistik rund 80 Prozent des inländischen Hypothekarvolumens eine Laufzeit von weniger als fünf Jahren und 30 Prozent von weniger als einem Jahr auf. Hypothekenschuldner sind von Zinserhöhung vielleicht nicht sofort, jedoch in absehbarer Zeit betroffen, während Zinsrisiken aus längeren Positionen auf Bankbilanzen liegen.

Im Bestreben, negative Folgen einer Immobilienblase zu entschärfen, sind deshalb verschiedene Massnahmen zur Beschränkung der Kreditvergabetätigkeit sowie zur Erhöhung der Systemstabilität umgesetzt worden. Erwähnt seien das Massnahmenpaket vom Juni 2012, die schrittweise Implementierung von Basel III und nun jüngst die per Juni 2014 wirksam werdende Erhöhung des antizyklischen Puffers auf zwei Prozent für Banken, die inländische Wohnhypotheken vergeben. Letztere stellt primär eine Massnahme zur Erhöhung der Stabilität des Bankensystems dar, während der indirekte Einfluss auf die Kreditvergabetätigkeit nur marginal ist, aber auch nicht im Zentrum der Massnahme steht. Gleichwohl sendet der Schritt ein weiteres Signal aus. Wirksamer im Hinblick auf die Kreditvergabetätigkeit wäre eine weitere Selbstregulierung oder ein Zinsanstieg, der aber im Widerspruch zum Wechselkursziel stünde und daher entfällt.

Doch welchen Zusammenhang gibt es effektiv zwischen Kredit- und Immobilienmärkten? Dazu ist besonders seit der Subprime-Krise ab 2007 eine umfangreiche Forschung entstanden. Insgesamt

Zu optimistische Erwartungen hinsichtlich Marktentwicklung und aggressive Kreditvergabe können zu grossen Verwerfungen führen.

zeigt sich, dass sich Immobilienmärkte und Kreditmärkte gegenseitig beeinflussen.

Einerseits führt eine bessere Verfügbarkeit tieferverzinslicher Hypothekarkredite zu grösserer Nachfrage nach Immobilien. Die dadurch induzierte Erhöhung der Immobilienpreise trägt andererseits dazu bei, dass die Belehnungswerte ansteigen, aber auch dazu, dass die Immobilienproduktion zunimmt. Diese gegenseitige Beeinflussung entfaltet über gewisse Zeiträume eine sich selbst verstärkende Wirkung. Beispielsweise sind im Schweizer Immobilienmarkt zwischen 2003 und 2013 sowohl die Immobilienpreise im Wohnbereich als auch die Volumina an inländischen Hypothekarkrediten um rund 65 Prozent gestiegen. Dagegen führte die Immobilienkrise der frühen 1990er-Jahre auch zu einer Krise an den Kreditmärkten. In der Subprime-Krise hat zudem die indirekte Transmission über die Wertpapiermärkte eine wichtige Rolle gespielt.

Für den US-Markt haben Goetzmann, Peng und Yen (2012) nachgewiesen, dass der Preisanstieg bei Eigenheimen die Nachfrage wie auch das Angebot am Hypothekarmarkt vor 2007 erhöht hat. Für denselben Zeitraum konnten Nneji, Brooks und Ward (2013) zeigen, dass die Immobilienpreise nach 2000 stärker durch Erwartungen als durch Fundamentalfaktoren getrieben waren. Ein wesentliches Element dabei ist die von Pavlov und Wachter (2006) untersuchte Fehleinschätzung der Gefahren an den Immobilienmärkten, konkret die Überschätzung der Immobilienwerte und die Unterschätzung der Wahrscheinlichkeit von Immobilienkrisen, je länger ein Boom anhält. Dies gilt sowohl für Investoren wie für Kreditgeber.

Rückkopplung und Trendbrüche

Umgekehrt führt gemäss Pavlov und Wachter (2011) eine aggressivere Hypothekarkreditvergabe zu einer Aufwertung der Immobilien und einer Verstärkung des Immobilienzyklus in beide Richtungen. Hieraus kann zeitweise eine positive Rückkopplung entstehen. Dies bedeutet aber auch, dass es zu Trendbrüchen kommen kann, wenn Bewertungsdivergenzen etwa infolge einer starken Angebotsausweitung offensichtlich werden oder sich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ändern.

Immobilienmärkte beeinflussen somit direkt die Kreditvergabetätigkeit, die sich wiederum auf die Bau- und Investitionstätigkeit am Immobilienmarkt auswirkt. Die Forschung macht aber auch deutlich, dass in diesem Zusammenspiel der Einschätzung der Immobilienwerte eine zentrale Rolle zukommt und dass zu optimistische Erwartungen hinsichtlich der Marktentwicklung verbunden mit aggressiver Kreditvergabe zu grossen Verwerfungen führen können. Auch nehmen solche Fehleinschätzungen mit Fortschreiten eines Immobilienbooms zuweilen eher noch zu. Angesichts des hierzulande lange anhaltenden Preistrends und des aussergewöhnlich tiefen Zinsniveaus besteht daher durchaus ein Interesse, die Stabilität des Finanzsystems gegenüber solchen Schocks zu erhöhen.

Pascal Gantenbein ist Professor für Finanzmanagement am Wirtschaftswissenschaftlichen Zentrum der Universität Basel (WWZ).

Hick-up

Wie in Tokio Ziegenböcke Hüte tragen mussten

Von Martin Hicklin

Was wäre die weite Welt ohne all ihre Düfte. In flüchtiger Gestalt setzen sie sich in unserer Nase kurz mal hin und können dann mal ganz verführerisch riechen. Zwar sind wir nicht besonders reich beschenkt, was die Leistung unseres Riechsinns betrifft, dafür bleibt uns im Gegensatz zum Hund einiges erspart. Ob dann ein Duft, der uns da entgegenwabert, als lieblich oder abstossend wahrgenommen wird, ist Ansichtssache und angelernt. Immer kommt es auf die Gestalt der Moleküle an, ob sie überhaupt und welchen Reiz sie auf die Empfangsstellen ausüben und wie das Gehirn die geruchene Botschaft deutet.

Über Jahrmillionen wurde unter den Lebewesen manch interessanter Kniff erfunden, wie Chemie und Baukunst zum eigenen Vorteil zu nutzen wären. So muss es sich unter Ragwurz herumgesprochen haben, nach welchen schweren Kohlenstoffen die Weibchen von Solitärbiene zu duften pflegen. Sie bauen ihre Blüten nicht nur so, dass sie täuschend wie Weibchen aussehen, sie riechen erst noch so bezaubernd ähnlich, dass die Männchen lieber auf Ophrys-Blüten als auf echte Weibchen fliegen – und so die Bestäubung besorgen. Wenigstens wird das von um die Brust schwer und schwarz bezelpelten Männern der einzelnen lebenden Sandbiene *Andrena nigroaenea* erzählt.

Dass Pflanzen ihre Blüten gut duften lassen und süsse Belohnung bereithalten, damit Bienen und viele andere Insekten als Bestäuberinnen zu Besuch kommen, ist allseits bekannt. Es kann auch ein übel erscheinender Duft sein, der seinen Zweck perfekt erfüllt. Das wissen wir von der in richtigen Abständen brav vor sich hinstinkenden Titanwurz aus Sumatra im Basler Exil.

Mit duftender List oder Lohn werden Besucher zu Helferdiensten verführt. Andere locken per Parfüm gleich das andere Geschlecht der eigenen Art in die Nähe und versuchen es in günstige, also paarungsbereite Stimmung zu bringen. Riechstoffe, die das können, nennt man Pheromone – den Begriff hat der Basler Zoologe Martin Lüscher mitgebracht. Milliarden geben die Menschen mit dem brennenden Wunsch aus, in dieser Hinsicht wirksam zu riechen. Es soll nicht immer klappen.

In der übrigen Fauna ist mancher Stoff im Spiel, der ganz direkt etwas beim anderen Geschlecht bewirkt. Das Feld ist längst nicht ausgelotet, und manch weisse Stelle wäre noch zu untersuchen. Die kann auch zwischen den Hörnern eines Ziegenbocks liegen. Dort hat eben eine Gruppe um Yukari Takeuchi und Yuji Mori an der Universität Tokio den Stoff gefunden, der für den verblüffenden Einfluss der Böcke auf die Ziegen verantwortlich ist. Wenn die ihre Männer schon nur riechen, stellt das Hormonsystem um und

bereitet den Eisprung vor. Kastrierte Böcke bleiben duft- und wirkungslos.

In Tokio hatte man bereits herausgefunden, dass es die Haare auf dem Kopf und Nacken sind, die das in der Kopfhaut produzierte wirksame Gemisch verbreiten. Kurzerhand setzten die Forschenden japanischen Shiba-Böcken für eine Woche einen Hut auf, der den ganzen Cocktail an Bocksduft einflieg, wie in «Current Biology» berichtet wird.

Bei der chemischen Analyse von 18 Substanzen gab es Überraschungen. So fand man gar Stoffe, die bisher nur beim gern mit dem Brillenkaiman verwechselten, bis zu 3,5 Meter langen Gemeinen Breitschnauzenkaiman Südamerikas angetroffen wurden. Andere waren völlig neu. Am Ende war klar, dass das bisher übersehene, relativ einfach gebaute 4-Ethylacetal bei den Weibchen die Neuronen feuern liess und die Hormonkaskade auslöste. Bemerkenswert: Es duftet kein bisschen nach Bock, sondern nach Orangen und gilt als Zitrus-Note.

Wer je einem Ziegenbock über das gehörnte Haupt gestrichen hat, weiss, wie lange die Begegnung übel nachduften kann. Jetzt darf man vermuten, dass der vermeintliche Gestank nur dazu dient, die süssen Signale für die feinsinnigen Ziegen so geschickt einzuhüllen, dass wir Dumpfnasen sie glatt überriechen.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger. Filippo Leutenegger

CEO Basler Zeitung Medien. Rolf Bollmann

Chefredaktor. Markus Somme (ms)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (en)

Chefredaktion. Eugen Sorg (eso), Leiter Autorenteam – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Stephan Sutter (sus), Blattmacher – Laia Abdel'Al, Assistentin

Politik. Thomas Wehrli (thw), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung – Michael Bahnerth (mb) – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus. Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Hubert Mooser (hmo)

Basel-Stadt. Raphael Suter (ras), Leitung – Daniel Wahl (wah), stv. Leitung – Denise Dollinger (dd) – Joël Gernert (gg) – Mischka Hauswirth (hws) – Dominik Heitz (he) – Franziska Laur (ff) – Denise Muchenberger (dm) – Martin Regenass (mar)

Baselland. Daniel Ballmer (dab), Leitung – Jonas Hoskyn (hys), stv. Leitung – Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (gu) – Boris Gygax (bg) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Wirtschaft. Dieter Bachmann (dba), Leitung – Ruedi Mäder (rm), stv. Leitung – Patrick Griesser (pg) – Rahel Koerger (rak) – Kurt Tschann (kt) – Daniel Zulauf (dz)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur. Christoph Heim (hm), Leitung – Sigfried Schibli (sbj), stv. Leitung – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wüest (mw)

Inlandkorrespondenten. Seraina Gross (sgr), Westschweiz

Auslandkorrespondenten. Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (ffl), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Patrick Marcolli (map), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile. Thomas Waldmann (tw)

Kolumnisten. Ruedi Arnold – Martin Breitenstein – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Hans-Peter Hammel (-minus) – Hüsnü Haydaroglu – Martin Hicklin (hckl) – Helmut Hubacher – Markus Meitzl – Linus Reichlin – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten. Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Sarah Kuhn (sku) Mobil/Reisen/essen & Trinken: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh) – Sarah Kuhn (sku)

Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Blangnetti (cbl) – Dominique Burckhardt (db) – Peter de Marchi (pdm) – Christian Horisberger (ch) – Viviane Joyce Laissue (vj) – Sarah Kuhn (sku) – Marko Lehtinen (ml) – Eva Neugebauer (ene) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung. Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Holger Böhler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion. Melody Gygax, Leitung – Doris Flubacher – Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Port

Korrektur. Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominike Thommen

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschentplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vornamenname@baz.ch

Büro Liestal. Basler Zeitung, Mühlegasse 3, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschentplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag. Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt. Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 245.–, 12 Monate Fr. 466.–, (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschentplatz. Aeschentplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate. Basler Zeitung Medien, Aeschentplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservations/Technische Koordination. Reto Kyburz

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG

Geschützte Marken. Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfab